

Abreisßkalender.

Kürzlich erschien bei Paul Faber in Grevenmacher ein Buch, das als ein Heimatbuch schlechthin angesehen werden muß: „d'Kerfegs blo'm, Geschicht o'us dem ale Lehebürger Vollekslieden der Muselsprooch, vun eem ale Mann“. Als Verfasser zeichnet Adolf Berens.

Der Titel „Kirchhofsblume“ ist einer von denen die in der Regel einen Schmarren übelster Sorte decken, und ich trug es dem Verfasser lange nach, daß er seinem Buch dies sentimentale Aushängeschild gegeben hat. Ich hatte Unrecht. Sentimentalität ist in manchen Gegenden unseres Ländchens Sonntags- und Feierabendluxus für das Volk. Einmal in dem Strich zwischen Sauer und Mosel/sche dieser Hang zur Gefühlswelchheit zugleich mit einem Stich ins tragisch Unheimliche zuhause zu sein. Der Kirchturm fällt die Kirchhofsblume durchaus nicht aus dem Rahmen.

Adolf Berens, der mit seiner Eigenschaft als alter Mann ein wenig kollektiert, erzählt die Geschichte der Mädchen von Grevenmacher, das sich zur Franzosenzelt für die Stadt opfert. Es ist die alte Geschichte die sich von Judith bis Monna Banna unzählige Male wiederholt hat: Mannesgier und Frauenraub, Liebreiz, Opferinn und Herdenegolsmus, immer kommt dasselbe dabei heraus. Diesmal hieß die Ärmste Theres und der Gebleter, dem sie zum Opfer fiel, war der französische Kapitän Gressin, der das schönste Mädchen von Grevenmacher als Kanarienvogel ausgebeten hatte. Sie wird von ihm verschleppt und von ihrem Jugendgenossen Weichen, der sie immer liebte, aber nicht mehr heiraten mochte, durch mancherlei Jährlichkeiten wieder heimgeschafft, bis der Tod im Herzen. Aber bevor sie sie auf dem heimischen Friedhof begraben, beweist ihr Grevenmacher öffentlich seinen Dank.

Adolf Berens hat hier das erste selbständige Erzählungswerk größeren Umfangs in unserer Heimatsprache geschaffen. Es mutet unsüßlich gemächlich an, wie die weichen, gedehnten Vokale der Dialektes zwischen Mosel und Sauer. Es ist wie eine Handpostille, die nicht dazu da ist, daß man sie in einem Sitz zu Ende liest, sondern die man immer wieder in einer verlorenen Stunde zur Hand nimmt, die einem wird, wie eine vertraute liebe Landschönheit durch die man fröhlich oder wehmützig wandert, obgleich vor der man verträumt sich hinsetzt, die mit Strauß und Berg, mit Wald und Wiese wonnig zu einem Man redet.

gewesen
hin
ang
will
allen

Sorte
macht
ge
ha-
ein

7. Rezension "d'Kerfegs blo'm"
Geschicht o'us dem ale Lehebürger
Vollekslieden an der Muselsprooch
vun eem ale Mann

Erseh. Erinnerung an Theres und
Marschen S. 131 (3)

Alt oder nicht, Berens erzählt wie ein behäbig abgetrübter, ein wenig lehrhaft veranlagter Mann dem bei rührenden Stellen die Stimme zittert, auch wohl die Hand segnend erhebt, dessen Werk ein Brennpunkt ist für die Freuden und Leiden der Menschen seines Kreises. Sein Wesen erinnert an fallend an das Wesen der Menschen, die in den Duschern in seinen letzten Volksdramen geschaffen hat. Das Buch ist durchtränkt mit einer einheitlichen und manchmal geradezu hieratischen Stimmung. Der Hintergrund ist von der monumentalen Geschichtlichkeit, die sich ganz von selbst ausbreitet, wenn man die Zeiten gerät, durch die Goethe und Napoleon schrecken. Wir sind im Grevenmacher Goethe, im Wälderdepartements, der Feste der Bernunft des Wesens aller Wesen. Der Verfasser zeigt die Vorgänge aus dem Schwinkel der Menschen dazumal, des Geschlechtes, das sich geduldig seinen Gelfstlichen auf latein anpredigen ließ, für die Hymnen an die Göttin Bernunft kein Verständnis hatte, das ans Longfaulemännchen glaubt, dessen Seele ein rührend schlichtes Gemisch war Licht und Dunkel.

Manchen wird das Buch vielleicht nicht gefallen. Wer unserm Volk nahe steht, fühlt die Wärme, die ihm entströmt. Es ist ein Buch aus den Eingeweiden des Volkes.

Mercureli 4. A. 1922